

Gottesdienst am 07. September 2003 mit Abendmahl

Die Heilung des Taubstummen

Predigttext: Mk 7:31-37

Pfr. Johannes Beyerhaus

Hinführung zur Schriftlesung

Liebe Gemeinde,

viele hier werden es letzte Woche sicher mitbekommen haben, was in Monza am vergangenen Dienstag beim Formel I Training passierte: Ralf Schumacher fliegt mit über 200 km aus einer Kurve überschlägt sich mehrmals mit seinem Williams-BMW und knallt in die Absperrung. Ein richtiger Horrorunfall. Der Rennbolide völlig zertrümmert, der Fahrer wird dem Hubschrauber ins Krankenhaus geflogen.

Doch dieser war mit Schädelbrummen davon gekommen. Gehirnerschütterung.

Der weltgrößte Internetanbieter AOL startete daraufhin eine Umfrage unter den Kunden: "Wie erklären Sie sich, dass Ralf Schumacher so glimpflich davon gekommen ist?".

A: Er hat absolutes Glück gehabt.

B: Der hohe Sicherheitsstandard der Formel I war der Grund.

Nach irgendeinem C suchte ich auf dem Bildschirm vergebens.

Auf eine weitere Erklärungsmöglichkeit war von den Redakteuren offensichtlich niemand gekommen.

Was hätten Sie angetickt? Glück oder halt ein guter Überrollbügel?

Ich frage mich manchmal, was den Piloten wohl selbst durch den Kopf geht, wenn sie bei so etwas mit dem Leben davon gekommen sind. Ob manchen vielleicht doch mal der Gedanke durch den Kopf schießt, dass sie durch irgendeine höhere Macht bewahrt wurden?

Vielleicht sogar von dem da? (nach oben zeigen).

Und wenn ja, ob dann vielleicht auch die Frage hochkommt: warum bin gerade ich davongekommen?

Warum nicht Graf Berghe von Trips oder Jochen Rindt oder Ayerton Senna und all die anderen, deren Schutzengel anscheinend vor der tödlichen Kollision wieder abgedreht waren?

Und wie ist das mit Ihnen selbst?

Sind Sie schon mal wie durch ein Wunder davon gekommen? Unfall, Krankheit?

Und wenn ja, hat das irgend etwas in ihrem Leben verändert?

Ist ihnen vielleicht mal in den Sinn gekommen, dass Gott selbst in dieser Situation zu ihnen gesprochen haben könnte? Dass er wollte, dass Sie wieder mehr auf ihn schauen und auf ihn hören?

Oder haben Sie es wie der "normale" abgebrühte Formel I Fahrer gemacht, der - vielleicht mit einem weiteren Maskottchen unter dem Sitz - aber sonst scheinbar unbeeindruckt beim nächsten Rennen wieder die gleichen Kreise zieht und mit gleicher Geschwindigkeit die gleichen Kurven nimmt?

In unserer heutigen Geschichte wird uns gezeigt, wie es auch anders verlaufen kann, wenn Gott seine gnädige und rettende Hand auf das Leben eines Menschen legt.

Da war auch ein Mann unterwegs. Nicht mit dem Auto, sondern zu Fuß.

Und was ihm zugestoßen war, lag schon lange zurück.

Aber dafür war das, was ihm zugestoßen war, schlimmer noch, als ein solcher Unfall. Viel schlimmer. Sein Leben schien überhaupt keine Perspektive mehr zu haben. Bis Jesus kam und sich alles änderte. Und ob die Menschen, die davon Zeugen wurden, auch einfach nur sagten: "Schwein

gehabt", oder ob sie von Gott vielleicht zu einer tieferen Erkenntnis geführt wurden, hören Sie jetzt in der Schriftlesung.

Predigt:

Liebe Gemeinde,

"er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend". So lautet am Schluss das staunende Bekenntnis dieser Menschen, die Zeugen geworden waren von der Heilung eines Taubstummen.

Eine solche Erkenntnis allerdings lag für unseren taubstummen Freund zunächst einmal noch weit weg. Ihm ging es einfach nur schlecht.

Er war taub.

Vielleicht aufgrund einer frühen Krankheit, vielleicht war er's sogar von Geburt an.

Wir müssen uns mal deutlich machen, was das heißt - nichts, absolut nichts hören zu können. Kein Vogelzwitschern, nicht die warme Stimme der Mutter. Kein Lachen von Kindern. Kein ermutigendes Wort. Keine Ahnung davon, was sich eigentlich im Ort abspielt. Er konnte sich ja mit den anderen nicht unterhalten. Aus seinem Mund kam nur Lallen und Stammeln.

Vermutlich war er als tauber Mensch auch ein mißtrauischer Mensch - denn Vertrauen muss sich erst bilden. Wer weiß schon, ob die Menschen um ihn her Schlechtes über ihn redeten? Sich über ihn lustig machten?

Und so war er ausgeschlossen.

Ausgeschlossen von der Gemeinschaft mit Menschen - und mit Gott!

Denn diese Stimme hatte er vermutlich auch nie gehört.

Dieser Mann war ein Ungläubiger und Ausländer noch dazu. Die Geschichte spielt schließlich nichtjüdischen Siedlungsgürtel im nördlichen Galiläa.

Heidenland.

Wir haben es also mit einem Mann zu tun, der in einer furchtbaren und doppelten Weise allein war. Allein mit sich selbst.

Und, liebe Gemeinde, das ist das schlimmste, was uns im Leben passieren kann. Wenn wir allein gelassen sind mit uns selbst.

Schlimmer als jeder Unfall.

Deswegen braucht's ja auch die Milliardenindustrie der Unterhaltungsbranche, weil der Mensch das gar nicht aushält. Allein mit sich selbst zu sein. Und sie ist ja erstaunlich erfolgreich damit, Menschen über ihre Einsamkeit hinwegzutäuschen.

Gott sei Dank gibt es in unserer Geschichte ein paar Leute, die haben eine bessere Idee, als künstliche Glücksfassaden aufzubauen: Sie bringen diesen Tauben und Stummen zu Jesus. Offensichtlich war dieser Mann also doch nicht völlig alleingelassen.

Und sie sagen zu Jesus: "Könntest du bitte diesem armen Mann die Hände auflegen?"

Was sie sich davon erhofft hatten, steht nicht in der Bibel. Aber das ihm das irgendwie gut tun würde, haben sie wohl schon geglaubt. Und es kann auch gar nicht anders sein, liebe Gemeinde, das irgend etwas Wohltuendes geschieht, wenn wir Menschen zu Jesus bringen. Denn das ist von Gott her unsere wichtigste Aufgabe und darum steht darauf auch eine göttliche Verheißung.

Hier und dort geschieht das ja auch bereits in unserer Gemeinde, dass Kranke vor Jesus gebracht werden. Vorgestern erzählte mir eine Mitarbeiterin, wie sich nach einem der letzten Gottesdienste draußen auf der Kirchenmauer einige spontan für einen beteten, dem es nicht so gut ging. In aller Öffentlichkeit, ungeniert, selbstverständlich. Jedenfalls so selbstverständlich, wie dort sonst

Jugendliche rauchen und trinken. Vielleicht ja nicht ganz ohne den einen oder anderen verstohlenen Blick über die Schulter

Ein Fürbittengebet *nach* dem Gottesdienst!
Ohne Pfarrer. Einfach auf einer Steinmauer!
Aber so soll das sein.

Was könnten wir Besseres tun? Und wir sollen es im Vertrauen auf den tun, der alles wohl macht.

Der Name Jesus kommt in der ganzen Geschichte komischerweise überhaupt nicht vor - er ist einfach der, der alles wohl macht. Glauben Sie das? Es ist so!

Jesus erkennen, heißt seine Wohltaten erkennen. Und ein wirklich tiefer Glaube sieht diese Wohltaten Jesu sogar in schweren Zeiten. Ich denke an meinen früheren Prälaten von Ulm, der sich nach meiner Beobachtung trotz oder vielleicht gerade durch ein schlimmes Krebsleiden zu einem immer dankbareren Menschen entwickelt hat.

Und ich sehe auch Menschen in unserer eigenen Gemeinde, für die genau das gleiche zutrifft.

"Er hat alles wohl gemacht" - wer sich von Jesus getragen weiß, für den ist ein solches Bekenntnis keine aberwitzige Verblendung, sondern eine Erkenntnis, die auch in den Trümmern dieser Welt, ja und sogar in eigener Krankheit tiefer und weiter sieht. Und immer wieder erfahren wir ja dann aber auch, wie Jesus auch heute noch heilt.

Darum haben wir in unserer Gemeinde hier und dort auch nach einem Beta-Abend über Jakobus damit begonnen, den Rat aus Kapitel 5 zu beherzigen und für Kranke, die darum bitten, unter Handauflegung zu beten und manchmal auch zu salben. Unser Jakobusdienst - mehr dazu können Sie bald im Gemeindebrief nachlesen.

Und ich hoffe so sehr, dass dies immer selbstverständlicher in unserer Gemeinde wird. Dazu braucht's nicht mal einen Pfarrer - die kommen in Jak 5 überhaupt nicht vor!

Was Jesus dann allerdings konkret mit dem Kranken tut, müssen wir ihm überlassen. Das liegt nicht in unserer Hand.

In unserer Geschichte tut er etwas sehr Eigenartiges. Jesus nimmt nämlich kein Salböl, sondern Spucke.

Doch jetzt mal der Reihe nach:

Erst nimmt Jesus den Mann etwas abseits. Das können wir ja noch verstehen. Denn was jetzt folgt, ist nichts für neugierige Blicke. Hier geht's nicht um eine Bühnenshow, sondern um ein sehr intimes Geschehen. Hier wendet sich Jesus einem Einzelnen zu. Er nimmt auf seine Weise Kontakt auf zu einem in sich völlig verschlossenen Menschen.

Erst legt Jesus seine Finger in die Ohren des Tauben und berührt dann seine schwerfällige Zunge mit Spucke.

Ich kenne Mütter und Väter, die würden nicht mal einen gebrauchten Löffel ihrer eigenen Kindern in den Mund stecken oder einen angebissenen Apfel aufessen. Aber dem Taubstummen scheint das nichts auszumachen. Er sieht die Chance seines Lebens. Die erste und vielleicht die letzte, wieder hören und reden zu können.

Und so seufzt er wahrscheinlich von ganzem Herzen mit, als Jesus seufzend zum Himmel aufschaut. Dieses Seufzen Jesu ist ein Seufzen, das uns deutlich macht, wie Jesus mitfühlt und mitleidet. Es erinnert uns vielleicht auch an das Wort in Röm 8:26, wo es heißt: "Wir wissen selbst gar nicht, wie wir beten sollen, deshalb vertritt uns der Heilige Geist selbst mit unaussprechlichen Seufzern".

Und nach diesem Seufzen sagt Jesus: "Ephatha": "Tu dich auf!".

Ein Befehl, der nicht nur den verriegelten Ohren, sondern sicher auch dem verschlossenen Himmel galt. "Tu dich auf".

Liebe Gemeinde es ist ein romantischer, aber nicht immer durch die Erfahrung abgedeckter Glaube, dass der Himmel immer und für jeden und für alles offen steht. Für den Taubstummen war das jedenfalls nicht so. Für ihn war der Himmel genauso verriegelt wie seine Ohren.

Und auch wir erleben doch, dass es Zeiten gibt, wo uns der Himmel in besonderer Weise offen steht und andere, wo er fest verschlossen scheint. Es gibt Gnadenzeiten, da wächst eine Gemeinde, da ist es leicht Mitarbeiter/innen zu gewinnen, da entstehen neue Kreise, da blüht die Jugendarbeit, da finden Menschen zum Glauben, manche erleben sogar Heilung. Zeiten, wo auch die Gottesdienste inspirierend, stärkend und erfrischend sind.

Und dann gibt es auch die Wüstenzeiten, wo alles zu vertrocknen scheint. Das brauche ich nach diesem Sommer nicht weiter auszumalen, sie brauchen nur auf den verbrannten Rasen vor der Kirche zu schauen. Gott sei Dank ist das nicht ein Bild für das, was sonst in unserer Gemeinde geschieht.

Aber wir haben das nicht einfach in der Hand.

Luther hat einmal von Gottes Wort als "fahrenden Platzregen" gesprochen. Es ist ein Riesengeschenk, wenn es regnet und dann gilt es, dieses Wasser aufzufangen, uns daran zu freuen und so gut zu nutzen, wie wir nur irgend können.

Und so gibt es zum Beispiel Gottesdienste, die können Ihre ganzes Leben verändern. Weil ein bestimmtes Wort oder Lied Sie getroffen hat und an Ihnen arbeitet und Sie zu einer neuen Erkenntnis über sich selbst oder Gott führt.

Sie können aber niemals wissen, welches Wort oder welches Lied, welcher Psalm, welche Abendmahlsfeier das sein wird. Sie können niemals wissen, wann Gott in besonderer Weise mit ihnen reden möchte. Das bestimmt allein er.

Und darum ist Regelmäßigkeit im Gottesdienstbesuch so wichtig. Zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein kann lebensentscheidend sein. Das Lustprinzip ist in geistlichen Dingen kein gutes Prinzip!

Ob der Taube nun Lust auf die Finger in seinen Ohren oder erst recht auf die Spucke auf seiner Zunge gehabt hätte, das ist völlig nebensächlich. Es ging um seine Heilung.

Gott sei Dank, war der Taubstumme zur rechten Zeit am rechten Ort, weil Freunde ihn dorthin gebracht hatten. Haben Sie sich mal klar gemacht, dass für einen Menschen unter Umständen alles davon abhängen kann, ob Sie sich trauen, ihn zur rechten Zeit an den rechten Ort zu bringen? Leben oder Tod, Himmel oder Hölle?

Zum Alpha-Kurs, vielleicht auch in die Jungschar, in den Gottesdienst. Bald werden wir wieder eine längere Themenreihe haben mit Themen, die auch Kirchendistanzierte interessieren könnten. Heißes Herz, hohles Hirn? Ob auch vernünftige Menschen glauben können. Zum Beispiel. Oder ob alle Religion das Gleiche wollen. Ob Gott wirklich ein lieber Gott ist.

Für den Tauben war es ein unglaublicher Segen, dass Freunde ihn zur rechten Zeit an den rechten Ort brachten. Warum? "Und sogleich taten sich seine Ohren auf, und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig".

Nicht nur dass er nun hörte und redete, sondern das er nun richtig hören und richtig reden konnte, ist hier wichtig.

Hören an sich ist unser Problem ja nicht.

Würde jeder Ohrenarzt bei den meisten hier bestätigen.

Aber überprüfen Sie mal selber, wie und was sie hören und wie und worüber sie täglich reden. Was das Hören anbelangt, so spitzen Millionen Deutsche regelmäßig die Ohren, wenn die Lottozahlen angesagt werden, oder die Aktienkurse - ist ja so etwas ähnliches. Oder wenn Naddel aus ihrem aufregenden Leben beichtet...

Aber Hand aufs Herz, wer von Ihnen würde sich zum Beispiel trauen, im Anschluss an den Gottesdienst mit unseren Konfirmanden eine Turmbegehung zu machen, und ihnen genau zu sagen, welche Glocke wann und wie lange und wie laut schlägt? Wir hören das doch gar nicht mehr, das schwingt zum einen Ohr rein und zum anderen wieder raus - außer bei denen, die noch nicht daran gewöhnt sind - die armen Gästen von Hotel Krone zum Beispiel, die auf der Südseite ihr Zimmer haben. Die haut's Glockengeläut morgens um halb sieben schier gar aus dem Bett! Deswegen werden wir wohl bald über einen Akt der Barmherzigkeit ihnen gegenüber nachdenken müssen....

So ist das oft auch mit dem, was Gott uns sagen will: wir hören das gar nicht mehr, obwohl er oft und deutlich zu uns redet. Im Gottesdienst, durch Menschen, durch sein Wort in der Bibel. Bei Menschen, die neu zum Glauben an Jesus gekommen sind, ist das oft anders. Die hören noch. Und die haben auch viel weniger Probleme begeistert von dem zu reden, was Jesus in ihrem Leben tut. Sie können noch staunen. Allein darum ist es für unseren eigenen Glauben so wichtig, dass immer wieder neu Menschen zu einem lebendigen Glauben an Jesus Christus kommen, da haben auch wir etwas davon. Da können wir uns anstecken lassen.

Warum sollten wir alle Begeisterung den C-Kurven in den Fußballstadien überlassen? Gibt es mehr Grund über einen Ball zu jubeln, der es über eine weiße Linie geschafft hat, als über Jesus, der uns Leben schenkt und hinter der Todeslinie ewiges Leben für uns bereit hält?

Anstecken lassen können wir uns auch von Kindern. Was bin ich dankbar dafür, dass ich in der Grundschule unterrichten darf. Ich werde noch lange davon zehren, wie ich zum Abschluss des letzten Schuljahres die Zweitklässler mit in die Kirche nahm um sie hier einzeln im Kreis zu segnen und zu salben und dann einer plötzlich sagte: Dürfen wir auch knien? Und dann sanken alle in die Knie, streckten ihre kleinen Hände aus, um den Segen hingebungsvoll und mit geschlossenen Augen zu empfangen.

Jemand fragte mich später: die wissen doch sicher gar nicht was Segen ist. O doch sie wissen es, obwohl ich ihnen darüber nie eine Vorlesung gehalten habe. Und sie wollen ihn unbedingt haben.

Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...

Jesus erkennen, heißt seine Wohltaten erkennen. Erspüren. Empfangen. Jesus erkennen, heißt über ihn zu staunen und sich an dem zu freuen, was er an uns und für uns tut.

Allerdings fällt es auch, vielleicht sogar besonders Menschen, die schon lange fromm sind, oft schwer, sich noch kindlich und unbefangen an Jesus zu freuen.

Das war schon bei den Pharisäern in anderer Weise der Fall. Sie hatten die gleichen Wunder und noch viel größere Wunder wie die Heidenleute in unserer Geschichte mit eigenen Augen gesehen. Aber sie vermuteten hier dunkle Mächte am Werk. Beelzebub.

Wir dagegen tippen natürlich sofort auf ein neues Medikament oder einen Zufall, wenn eine überraschende oder auch weniger überraschende Heilung geschieht.

Die Heidenleute machen es uns vor: "Sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht".

"Er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend"

Möge Gott unsere Ohren öffnen und unsere Zungen lösen, damit wir richtig hören und richtig reden und loben.

Amen